

Kommunistische Diktaturerfahrungen – Das unsichtbare Gepäck.

Ein Aspekt der Migrationsgeschichte und seine Wirkung bis heute.

Ruth Wunnicke

unter Mitarbeit von Sabine Arnold, Michael Parak, Dennis Riffel, Nils Theinert



Gegen Vergessen
Für Demokratie e.V.



Kommunistische Diktaturerfahrungen – Das unsichtbare Gepäck.

Ein Aspekt der Migrationsgeschichte und seine Wirkung bis heute.

Ruth Wunnicke

unter Mitarbeit von Sabine Arnold, Michael Parak, Dennis Riffel, Nils Theinert

Ein Projekt von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.
mit Unterstützung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Impressum

© 2017 Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., Berlin

Herausgegeben von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.
Stauffenbergstraße 13–14
10785 Berlin

Lektorat: Ines Eifler, Görlitz
Satz: Atanassow-Grafikdesign, Dresden
Druck: addprint AG, Bannewitz/Possendorf

ISBN 978-3-00-057281-4

Inhalt

Das Anliegen dieser Veröffentlichung	5
I. Gruppen mit kommunistischen Diktaturerfahrungen	7
I.1. Kommunistische Diktaturerfahrungen – Das unsichtbare Gepäck	7
I.2. Menschen aus Ost-/Südosteuropa und der DDR in der heutigen Bundesrepublik	9
II. Kommunistische Diktaturerfahrungen in historischer Perspektive	14
II.1. Leben in einer doppelten Realität	14
II.2. Feindbilder in kommunistischen Diktaturgesellschaften	20
II.3. Kommunistische Feiertage	30
II.4. Sozialistische Helden	37
III. Unsichtbar und trotzdem da – Erfahrungsgepäck von Russlanddeutschen. Beobachtungen und Reflexionen aus der seelsorgerlichen Praxis (Sabine Arnold)	44
III.1. Erfahrung von Verfolgung und Denunziation	45
III.2. Helden – Verhaltensvorbilder zeigen ganzen Einsatz	50
III.3. Doppelte Realität	53
IV. Umgang mit kommunistischen Diktaturerfahrungen	59
IV.1. Alltagskommunikation	59
IV.2. Bildungsarbeit	62
IV.3. Die besondere Rolle von Kirchengemeinden und religiösen Gemeinschaften als Teil der Zivilgesellschaft	66
V. Danksagung	71

Literatur:

Lars Deile: *Feste – eine Definition*, in: Maurer, Michael (Hg.): *Das Fest. Beiträge zu seiner Theorie und Systematik*, Köln 2004.

Monika Gibas: *Die Inszenierung kollektiver Identität. Staatssymbolik und Staatsfeiertage in der DDR*, in: *Universitas 4* (1999), S. 312–325.

Monika Gibas/Rainer Gries: *Die Inszenierung des sozialistischen Deutschland. Geschichte und Dramaturgie der Dezennienfeiern in der DDR*, in: *Monika Gibas/Rainer Gries/Barbara Jakoby/Doris Müller (Hg.): Wiedergeburten. Zur Geschichte der runden Jahrestage der DDR*, Leipzig 1999, S. 11–40.

Olaf Georg Klein: *Plötzlich war alles ganz anders. Deutsche Lebenswege im Umbruch*, Köln 1994.

Walter Leimgruber: *Warum feiern wir Feste?*, in: *Fragen an die Wissenschaft. Wissenschaftsmagazin der Universität Basel 2* (2010), S. 6–8.

Hans-Joachim Maaz: *Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR*, Berlin 1990.

Malte Rolf: *Feste (Russland). Sozialismus*, in: *Enzyklopädie des europäischen Ostens*, online unter: [http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php?title=Feste_\(Russland\)#Sozialismus](http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php?title=Feste_(Russland)#Sozialismus) [Stand: 05.05.2017].

Malte Rolf: *Das sowjetische Massenfest*, Hamburg 2006.

Christian Schmidt-Wellenburg: *Die Jugendweihe. Bedeutung und Funktion eines biografischen Übergangsrituals*, in: *Berliner Journal für Soziologie 13*, Nr. 3 (2003), S. 349–370.

II.4. Sozialistische Helden

Jede Zeit hat ihre Helden

Zu allen Zeiten ist der Held eine Person, die geistig oder körperlich eine besondere, außeralltägliche Leistung vollbringt. Das klassische Helden- oder Heiligennarrativ folgt der Idee, dass ein Mensch eine Aufgabe oder Mission hat und im Zuge der Erfüllung eine Veränderung durchläuft. Zweifel und Bewährung führen den Helden zum Sieg. Zentral in jeglicher Helden- oder Heiligenvita ist der Moment der Entscheidung, das Richtige oder das Falsche zu tun. Der Held hebt sich von der Masse ab, weil er Dinge vollbringt, die das Handlungsvermögen „des normalen Menschen“ übersteigen.¹ Helden wurden und werden vor allem in Krisenzeiten als eine Art Sicherungsfigur benötigt.

Wie wurden sozialistische Helden kreiert?

Die Gestaltung von sozialistischen Helden war eine propagandistische Konstante, die in allen sozialistischen Gesellschaften Ost- und Südosteuropas als Mittel der politischen Massenkommunikation genutzt wurde. Dabei wurde auf bestehende Heiligen- und klassische Heldennarrative zurückgegriffen. Bei der Konstruktion sozialistischer Helden handelte es sich im Regelfall um ein autoritäres Vorgehen seitens des Staates sowie der Partei. Sie vermittelten der Bevölkerung über den Helden Botschaften, die ihre Macht legitimieren sollten, und benutzten ihn für die eigene Sinnstiftung.²

Partei und Staat verfolgten verschiedene Strategien, um aus einem normalen Bürger einen sozialistischen Helden zu machen. Dafür wählten sie entweder einen geeigneten, „besonderen“ Menschen aus und bereiteten ihn auf die heldenhafte Tat vor (wie z.B. den ostdeutschen Arbeiterhelden Adolf Hennecke, dessen Rekord im Kohleabbau 1948 bewusst inszeniert wurde) oder aber sie stilisierten eine Person unmittelbar nach einer außerordentlichen Tat zum Helden. Der „Heldtheorie“ folgend, vollbrachten sozialistische Helden die richtige Tat im richtigen Augenblick für die richtige Sache. In der Praxis entschieden allerdings Staat und Partei, wann der richtige Augenblick gekommen war und orientierten sich dabei an aktuellen politischen, ökonomischen und kulturellen Erfordernissen.³ Grundlegend war jedoch: Der sozialistische Held musste Parteimitglied sein.⁴

Nicht nur die vollbrachten Taten wurden öffentlichkeitswirksam inszeniert, auch die öffentlich verbreiteten Lebensläufe der Helden folgten einem ähnlichen Erzählmuster, das sich an dem traditioneller Helden- und Heiligenlegenden orientierte:

Der Held stammt aus einfachen Verhältnissen, fällt schon als Kind positiv auf und wird früh ein Meister seines Fachs. Er ist Anfechtungen und Verlockungen ausgesetzt, gerät vielleicht auf einen Irrweg, findet aber immer auf den rechten Pfad zurück. Als der Held mit der Partei in Berührung kommt, findet er dort seine geistige Heimat und Schutz. Die Partei wird seine Erzieherin. Politisch und moralisch gefestigt, vollbringt er eines Tages

¹ Schneider, S. 92.

² Satjukow/Gries, S. 18.

³ Ebd., S. 33.

⁴ Arnold, S. 167.

„die Tat“, die sein Heldentum manifestiert. Dabei besteht der Held die Herausforderung einer schwierigen Situation mit Bravour. Er muss die Aktion nicht planen, denn es ist eine notwendige Handlung, die er instinktiv vollbringt. Tat und Held verschmelzen zu einem Symbol. Der Held lebt fortan im Einklang mit der sozialistischen Moral. Er ist ein untadeliges Vorbild und wird zum Lehrer für andere.⁵

Heldenzeiten und Heldentypen

Im Laufe der über 40 Jahre dauernden kommunistischen Herrschaft in Ost- und Südosteuropa wurden verschiedene Helden konstruiert, die sich in vier Typen unterscheiden lassen. Sie spielten in allen Ländern Ost- und Südosteuropas eine mehr oder weniger große Rolle.⁶

Die Kriegerheldinnen und -helden sowie Helden des antifaschistischen Widerstandes vollbrachten ihre Leistungen in den 1930er- und 1940er-Jahren und starben für ihren Einsatz (Märtyrerhelden). Ihre Taten wurde ab 1945 bis in die 1950er-Jahre propagandistisch genutzt, um den antifaschistischen Gründungsmythos der noch jungen sozialistischen Staaten in Ost- und Südosteuropa zu unterstützen. Mit der Aussage, dass die Helden „für uns“ und „unsere Zukunft“ ihr Leben gelassen hatten, erhofften sich die Machthaber eine größere Identifikation mit den frisch gegründeten Staaten. Kriegerhelden waren ein traditioneller Heldentypus. Als ideologische Opferhelden standen sie in der Tradition der Märtyrer- und Heiligenlegenden. Zu ihnen gehörten unter anderem die sowjetische Partisanin Soja Kosmodemjanskaja, der deutsche Widerstandskämpfer Ernst Thälmann, der tschechische Kommunist Julius Fučík und die unzähligen namenlosen Kriegshelden von Stalingrad. Überdies erlangten politische Führerhelden in den 1940er- und 1950er-Jahren Popularität. Sie dienten der Propaganda als Folie, „jede politische Auseinandersetzung als Kampf des Heros gegen den Bösen zu stilisieren – und damit die eigenen Handlungen zu legitimieren.“⁷ Ernst Thälmann wurde neben seiner Funktion als Widerstandsheld auch zu den politischen Führerhelden gezählt.

Die Heldinnen und Helden der sozialistischen Arbeit gewannen Ende der 1940er- bis Mitte der 1950er-Jahre in den sich gründenden sozialistischen Nachkriegsgesellschaften Ost- und Südosteuropas besondere Bedeutung, denn der Krieg hatte überall seine Spuren hinterlassen und die Wirtschaft lag am Boden. Die Aufgabe der sozialistischen Helden der Arbeit und des Aufbaus war es, die Menschen zu höheren Leistungen anzuspornen, indem sie selbst mit einer Höchstleistung Maßstäbe setzten. In der Sowjetunion war dies unter anderem der Bergarbeiter Alexej Stachanow, der 1935 den Plan überfüllte. Später wurde nach ihm die gleichnamige Stachanow-Bewegung benannt. Nach dem Vorbild Stachanows bauten nach 1945 andere sozialistische Länder ebenfalls Heldenfiguren der Arbeit auf. In der DDR waren dies zum Beispiel der Bergarbeiter Adolf Hennecke und die Weberin Frieda Hockauf, der Dreher Imre Muszka in Ungarn oder der Maurer Mateusz Birkut in Polen. Die Grundaussage ihrer Heldengeschichten, den Plan einzuhalten oder besser noch: überzuerfüllen, ähnelte sich in allen Ländern.

⁵ Satjukow/Gries, S. 24 f.

⁶ Im Folgenden ebd., S. 25 f. und S. 15 f.

⁷ Ebd., S. 16.

Die Kosmosheldinnen und -helden gewannen Anfang der 1960er-Jahre den Wettlauf in der bemannten Raumfahrt. Die sowjetischen Kosmonauten Juri Gagarin (erster Mensch im Weltall) und Walentina Tereschkowa (die erste Frau im Weltall) sowie Siegmund Jähn (DDR-Bürger, der erste Deutsche im Weltall) wurden in ihren Ländern gefeiert, bekamen aber auch internationale Anerkennung. Kosmoshelden dienten als kommunistische Aushängeschilder in der Systemkonkurrenz mit dem Westen.



Walentina Wladimirowna Tereschkowa, die erste Frau im Weltall, 1963 auf einer Briefmarke der Sowjetunion

Sozialistische Athleten, die zu *Sportheldinnen und -helden* wurden, schrieb man eine besondere Opferbereitschaft für die Allgemeinheit zu. Ihr Wirken erstreckte sich nicht nur auf den Sport, sondern darüber hinaus auch auf das Kollektiv – so interpretieren es ihre Bewunderer bis heute. Dabei suchten sie mit ihrer sportlichen Leistung nicht den eigenen Vorteil, sondern waren sogar bereit, diesen zu opfern. Bis heute sind beispielsweise die DDR-Eiskunstläuferin Katharina Witt – als Aushängeschild: „schönstes Gesicht des Sozialismus“ – oder der Radsportler Täve Schur für einige Menschen Vorbilder und Helden. In den 1970er- und 1980er-Jahren wurden kaum neue Heldenfiguren kreiert bzw. errangen sie nicht mehr die Strahlkraft ihrer Vorgänger. Stattdessen behielten viele sozialistische Helden der 1940er- bis 1960er-Jahre ihre Gültigkeit und Bekanntheit bis zum Ende der kommunistischen Ära in Ost- und Südosteuropa. Und auch danach blieben die einstigen Helden für manche Menschen weiterhin orientierungsgebend.

Walentina Tereschkowa und Gustav-Adolf „Täve“ Schur – zwei mustergültige Helden

Ein „ungebrochener Lebenslauf“ ohne schwerwiegende negative Abweichungen gehörte zur Grundausstattung einer sozialistischen Heldenvita. Zwei nahezu mustergültige Beispiele dafür waren die sowjetische Kosmonautin Walentina Tereschkowa, die erste Frau im All, und der DDR-Sportler Gustav-Adolf „Täve“ Schur:

Walentina Tereschkows Vita spannt den Bogen von einer Zuschneiderin und Büglerin in einem Spinnerei-Kombinat in der russischen Provinz zur ersten Frau im Weltall. Schon im Kombinat galt sie als vorbildliche Genossin und arbeitete für den kommunistischen

Jugendverband. Tereschkowa, die in ihrer Freizeit Fallschirmspringerin war, bewarb sich bei der sowjetischen Raumfahrtbehörde, als diese Anfang der 1960er-Jahre offiziell Frauen für eine Weltraummission suchte. Von den fünf ausgewählten Frauen, die für den Raumflug trainiert wurden, war sie die einzige Nichtakademikerin. Die Ausbildung fiel ihr nicht leicht. Trotzdem bekam sie als Arbeiterin den Vortritt und flog am 16. Juni 1963 als erste Frau ins All. Über Fehler und Pannen während des Fluges durfte nichts nach außen dringen. Nach 49 Erdumkreisungen landete sie wieder auf der Erde. Selbst die Königin von England schickte ein Glückwunschtelegramm – ein Triumph für die sowjetische Propaganda. Die Medien feierten nach dem Sowjetbürger Juri Gagarin, dem ersten Menschen im Weltall, nun mit Walentina Tereschkowa, der ersten Frau im All, einen erneuten Sieg im Wettbewerb der politischen Systeme. In der DDR wurde „Walja“ unter anderem Teil einer frauenpolitischen Kampagne, die zum Ziel hatte, Frauen für technische Berufe zu interessieren. Damit wurde versucht, dem Mangel an hochqualifizierten Facharbeitern beizukommen. Auch im Westen wurde Tereschkowa ein Star, denn sie gab eine ideale Projektionsfläche für emanzipatorische Vorstellungen der jüngeren Frauengeneration ab. Kinder wurden nach ihr benannt. Großartig auch für die sowjetische Propaganda, dass die erste Kosmonautin noch im Jahr ihres Fluges einen der ersten Kosmonauten heiratete: Andrijan Nikolajew. Konsequenterweise ging die aus politischen Gründen für den Flug ausgewählte Tereschkowa nach ihrer Rückkehr in die Politik: Sie wurde Abgeordnete im Obersten Sowjet und Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei.⁸



Der strahlende Etappensieger in Leipzig, Gustav-Adolf „Täve“ Schur (DDR), VIII. Internationale Friedensfahrt Prag-Berlin-Warschau, Leipzig 12. Mai 1955

Ein weiterer nahezu mustergültiger Heldenlebenslauf ist der von Gustav-Adolf „Täve“ Schur. Er wurde 1990 zum größten DDR-Sportler der Geschichte gewählt, nachdem er zuvor schon neunmal Sportler des Jahres in der DDR gewesen war. Die Popularität erkämpfte sich der gelernte Mechaniker in den 1950er-Jahren, als er alles gewann, was es für einen ostdeutschen Radsportler zu gewinnen gab. 1955 und 1959 triumphierte er bei der Internationalen Friedensfahrt, der sogenannten „Tour de France des Ostens“. 1958 und 1959 wurde er Straßenweltmeister der Amateure. Legendär wurde sein taktisches Verhalten bei der WM 1960, als er seinem Teamkollegen Bernhard Eckstein zum Sieg verhalf und sich mit dem zweiten Platz begnügte. Schur war fortan ein Held, mit dem sich natürlich auch die Partei gerne schmück-

⁸ Gibas, S. 147-157.

te und dessen Opferbereitschaft sie propagandistisch verwertete. Seine Volksverbundenheit und seine politische Linientreue machten ihn sowohl im Volk als auch bei Partei und Staatsführung beliebt. Als SED-Funktionär saß er von 1958 bis 1990 in der DDR-Volkskammer. Von 1998 bis 2002 gehörte er der PDS-Fraktion im Deutschen Bundestag an.

Welche Funktion hatten die sozialistischen Helden?

Aufgabe eines sozialistischen Helden war es, als Vorbild und Mensch des Alltags zugleich das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen – als Held zum Anfassen, der aus dem Volke kommt. Diese Nähe zum Volk ermöglichte es Partei und Staat, ihre Botschaft, die ihre Macht legitimieren sollte, der Bevölkerung zu vermitteln. Die Helden sollten als eine Art Sprachrohr und lebendes Vorbild dienen. Sie galten als Ideale und hatten die Aufgabe, den Menschen den Mut und das Selbstvertrauen zu geben, Ähnliches zu leisten. Schließlich agierten Staat und Partei mit den sozialistischen Helden wie mit Instrumenten zur Erhöhung von Stärke, Optimismus, Opferbereitschaft, Pflichtbewusstsein und Arbeitsleistung. Was der Held geschafft hat, kannst du auch schaffen! Damit sollten auch wirtschaftliche Krisenzeiten überbrückt werden. Insbesondere Kosmonauten wie Walentina Tereschkowa und Sigmund Jähn oder Sporthelden wie Katharina Witt galten als Aushängeschilder der Systemkonkurrenz mit dem Westen. Sie waren der lebende Beweis dafür, dass der Osten hinter dem Westen in Weltraumforschung, Technologie und Sport nicht zurückstand.

Kriegerhelden und Helden des antifaschistischen Widerstandes, die zumeist ihr Leben gelassen hatten, wurden instrumentalisiert, um den antifaschistischen Gründungsmythos der Staaten Ost- und Südosteuropas und die Identifikation der Menschen mit den jungen Staaten zu unterstützen. Ihr Tod sollte dazu verpflichten, den Aufbau der jungen Staaten zu unterstützen. Gleiches galt für Parteihelden, deren Tod für die sogenannte gute Sache die politische Linie der jeweiligen kommunistischen Partei legitimieren sollte.

Sozialistische Helden im Alltag

Schon von Kindesbeinen an wurden die Menschen im Sozialismus mit dem Leben und den Taten der Helden vertraut gemacht. Als *Namensgeber* für zahlreiche Kinderkrippen, Kindergärten, Schulen, Brigaden, Werke, Kulturhäuser, Plätze oder Straßen tauchten sie im täglichen Leben immer wieder auf. Kindergartenkinder, Schüler und Erwachsene verpflichteten sich auf die oder den heldenhaften Namensgeber ihrer Einrichtung, gute Taten zu vollbringen, fleißig zu lernen und überdurchschnittlich zu produzieren. In der Regel waren die sozialistischen Helden zum Anfassen und Ansprechen. Sie besuchten Betriebe und Brigaden, hielten Reden, waren Gäste auf Festveranstaltungen, traten im Fernsehen auf und wurden in Zeitschriften als Privatmenschen mit Familienleben porträtiert. Das schaffte Vertrauen und Nähe, denn Sie waren „Menschen wie du und ich“.

Sozialistische Heldinnen und Helden standen *im Dienst der Erziehung*. Bereits im Lesebuch der ersten Klasse in der DDR wurde beispielsweise der Widerstandskämpfer Ernst Thälmann als Vorbild für die Schülerinnen und Schüler eingeführt. Das Lesebuch der zweiten

Klasse enthielt ab Ende der 1960er-Jahre die Geschichte des Schuljungen Ernst Thälmann, der seine Pausenbrote mit armen Mitschülern teilte und seine Mutter bat, die Brote dicker zu belegen. Ernst Thälmanns Vorbildhaftigkeit wurde zudem in verschiedenen Liedern der Pionierorganisation besungen, wie zum Beispiel im Lied „Fröhlich sein und singen“, wo es heißt: „Thälmann wolln wir gleichen/Das geloben wir!“ Neben Thälmann wurden auch viele andere sozialistische Helden wie verdiente Sportler, Vorbilder der Produktion, Soldaten oder politische Helden in Kinder- und Erwachsenenliedern besungen. So heißt es in einem Kinderlied über Lenin: „Er war hilfsbereit und freundlich/Und er soll – sind wir auch klein – /früh und spät und alle Tage/unser großes Vorbild sein.“ Nicht nur für Erziehungsfragen dienten sozialistische Helden. Für manche Menschen waren sie auch *persönliche Helden und Idole oder Lebenshelfer und Ratgeber*. Denn die Tatsache, dass die sozialistischen Helden immer auch reale Menschen waren, eröffnete dem einfachen Volk die Möglichkeit, seine eigenen Hoffnungen, Erwartungen und Sehnsüchte auf die Helden zu projizieren.⁹ Manchen Helden wurden Lieder und Gedichte oder Bilder gewidmet. Oder sie erhielten persönliche Briefe, Menschen schütteten ihnen ihr Herz aus und baten um Rat für persönliche Belange.

Bei aller Heldenpropaganda und gezielter staatlicher Kommunikation – letztendlich entschieden die Menschen, ob sie einen Helden annahmen oder ablehnten. Die Akzeptanz von Helden lässt sich keinesfalls auf eine Angst vor Repressionen zurückführen.¹⁰ Nicht selten passierte es, dass ein sozialistischer Held von einem Teil der Bevölkerung anerkannt, von einem anderen *abgelehnt* wurde. Dem ostdeutschen Bergarbeiter und Arbeitshelden Adolf Hennecke begegneten die einen mit viel Bewunderung, die anderen mit Misstrauen. Mit der Übererfüllung seiner Arbeitsnorm um 287 Prozent, die der Staat unterstützte und propagierte, wurde nun auch von seinen Kollegen ein höheres Arbeitspensum erwartet, was diese Hennecke verübelten. Dessen Normübererfüllung wurde in der DDR zum Auslöser der republikweiten „Hennecke-Bewegung“. Nachdem sich Hennecke von der Propaganda vereinnahmen ließ (bis zu seinem Tod war er Mitglied des Zentralkomitees der SED), wuchs mit der Zahl seiner Bewunderer auch die seiner Feinde. Kollegen mieden ihn, in seinem Haus gingen Scheiben zu Bruch und die Reifen seines Autos wurden zerstochen. Ähnlich erging es Václav Svoboda, dem tschechischen Arbeitshelden. Die Mehrheit der Tschechen sprach sich für Qualität und gegen die Steigerung der Quantität aus, die jedoch mithilfe des Arbeitshelden Svoboda propagiert wurde. Anders verhielt es sich bei dem sowjetischen Arbeitshelden Alexei Grigorjewitsch Stachanow, der 1935 die gültige Arbeitsnorm als Kohlenhauer laut Propaganda um das 13-Fache übererfüllte. Daraufhin riefen Gewerkschaft und KPdSU die „Stachanow-Bewegung“ zur Steigerung der Arbeitsproduktivität ins Leben. Stachanow hielt dem Druck der Öffentlichkeit jedoch nicht stand. Er verfiel zunehmend dem Alkohol. Zu den offiziellen Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der nach ihm benannten Stachanow-Bewegung erhielt er keine Einladung mehr. Offiziell wurde er jedoch von der sowjetischen Führung weiterhin als menschliches Vorbild gefeiert. Auch wenn der bewusste Einsatz sozialistischer Helden als Mittel politischer Propaganda in den 1970er- und 1980er-Jahren in Ost- und Südosteuropa kaum noch eine Rolle spielte, bleibt bis heute zu überlegen, inwiefern bestimmte Ideale wie höchste Leistungs- und Opferbereitschaft oder Disziplin und Gehorsam weiter vermittelt wurden. Mitunter wurde Helden wie Thälmann oder Lenin auch über die 1960er-Jahre hinaus eine gewisse Vorbildrolle in Schulbüchern, Liedern eingeräumt, Betriebe und Straßen wurden nach ihnen be-

⁹ Satjukow/Gries, S. 21.

¹⁰ Ebd., S. 29.

nannt. Ihr vorbildliches Verhalten sollte noch Generationen in den nachfolgenden beiden Jahrzehnten prägen.

Das besondere Leistungsstreben vieler Russlanddeutscher rührt unter anderem aus der in Russland und der Sowjetunion üblichen Wahrnehmung vom „fleißigen Deutschen“ her. Diese Zuschreibung und die damit verbundene Erwartung führten für viele Russlanddeutsche dazu, diesem Bild gerecht werden zu wollen.

Literatur:

Swetlana Alexijewitsch: *Leben auf den Trümmern des Sozialismus*, München 2013.

Sabine Arnold: *Stalingrad im sowjetischen Gedächtnis. Kriegserinnerung und Geschichtsbild im totalitären Staat*, Bochum 1998.

Silke Gibas: „Venus vom Sternenstädtchen“. *Walentina Tereschkowa, Heldin der Moderne in der DDR*, in: *Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR*, Berlin 2001, S. 147-157.

„Helden braucht man in Krisenzeiten“, *Gespräch mit Silke Satjukow und Rainer Gries vom 5. Januar 2016*, in: *mdr.de, Heute im Osten*. Unter: <http://www.mdr.de/heute-im-osten/helden-braucht-man-in-krisenzeiten100.html> [Stand: 13.10.2016].

Silke Satjukow/Rainer Gries: *Zur Konstruktion des „sozialistischen Helden“*. *Geschichte und Bedeutung*, in: *Silke Satjukow/Rainer Gries (Hg.): Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR*, Berlin 2001, S. 15–34.

Christian Schneider: *Wozu Helden?*, in: *Mittelweg 36, Nr. 1 (2009)*, S. 91–102.